

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Spielwaren und Musikinstrumente aus Thüringen und Sachsen

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1956) : Spielwaren und Musikinstrumente aus Thüringen und Sachsen, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 36, Iss. 12, pp. 699-702

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/132394>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

die Société Morane-Saulnier mit Fabriken bei Paris und in Tarbes (Pyrenäen), deren Modell voraussichtlich im Lizenzbau von einer amerikanischen Gesellschaft übernommen wird,

die Société Henri Potez mit einer Fabrik bei Paris und zwei Militärmodellen, deren Schicksal noch nicht entschieden ist.

Eine Zwischenstellung nehmen die Etablissements Fouga & Cie. mit Fabriken in Toulouse und bei Bordeaux ein. Sie sind bekannt durch ihr Magister-Flugzeug, das in Deutschland unter Lizenz gebaut wird und von der NATO offiziell anerkannt wurde. Außerdem arbeiten sie an weiteren militärischen Prototypen. Im Herbst 1956 stand diese Firma vor dem Konkurs. Ihre Anlagen wurden von einem Gemeinschaftsunternehmen unter Beteiligung von drei privaten und zwei staatlichen Flugzeugfabriken bis auf weiteres übernommen.

Der staatliche Sektor besteht aus drei Flugzeugkörperfabriken, der Nord-Aviation (SNCAN) mit Anlagen in Bourges sowie bei Lyon und Paris, Sud-Est-Aviation (SNCASE) mit Anlagen bei Paris, Toulouse, Marseille und Cannes und schließlich Sud-Ouest-Aviation (SNCASO) mit Anlagen bei Paris, Saint-Nazaire, Rochefort und Bordeaux. Nord-Aviation ist für das Transportflugzeug Nordatlas verantwortlich, Sud-Est-Aviation für das Caravelle-

Modell und Sud-Ouest-Aviation für den Hubschrauber Djinn und das militärische Düsenflugzeug Vautour.

Im privaten Sektor sind die maßgebenden Motorenfabriken Hispano-Suiza und Turbo-Meca, im staatlichen Sektor die Société Française d'Etudes et de Construction de Moteurs d'Aviation (SNECMA). Mit Hispano-Suiza-Motoren werden, meistens nach englischer Lizenz, die Dassault-Flugzeuge ausgestattet. Ein Teil dieser Motoren wird allerdings nach französischer Lizenz von der SNECMA gebaut. Die Société Turbo-Meca ist das größte französische Unternehmen für Düsenmotoren verschiedenster Art. Die Leistung der französischen Flugzeugmotoren geht von 45 PS bis 2100 PS. Auf diesem Gebiete ist die Serienfertigung zufriedenstellender, zumal die betreffenden Firmen auch andere Motorenarten herstellen und teilweise für den Export arbeiten.

Der jährliche Ausfuhrwert der gesamten französischen Flugzeugindustrie beträgt augenblicklich etwa 5 Mrd. ffrs. Erwähnung verdienen schließlich die teilweise weit fortgeschrittenen Versuche der französischen Flugzeugindustrie mit ferngelenkten Geschossen, die sich auf den staatlichen Sektor konzentrieren.

Dr. v. Spielmann

Spielwaren und Musikinstrumente aus Thüringen und Sachsen

Von einem Korrespondenten

Wenn man die jüngste Entwicklung und die gegenwärtige Lage der Spielwaren- und Musikinstrumentenherstellung im Thüringerwald und im Erzgebirge analysieren will, tut man gut daran, sich zunächst kurz die einstige große Bedeutung dieser Gewerbe und die Ursachen ihres Rückganges seit den dreißiger Jahren ins Gedächtnis zurückzurufen.

URSACHEN DES RÜCKGANGS

In der Herstellung von Spielwaren und Musikinstrumenten stand Deutschland vor 1914 in der Welt an führender Stelle. Im Jahre 1913 belief sich die deutsche Ausfuhr an Erzeugnissen dieser Gewerbe auf fast 200 Mill. Mark; das waren etwa 70 % der Weltausfuhr. Die Betriebe Thüringens und Sachsens waren daran mit rund 120 Mill. Mark beteiligt.

Seit dem ersten Weltkrieg sind in diesen Wirtschaftszweigen wichtige Veränderungen vor sich gegangen. Nach 1918 vervielfachten die USA, Großbritannien und Japan ihre Spielwarenproduktion. Sie versorgten sich weitgehend selbst und erschienen in bedeutenderem Umfang auf den Absatzmärkten. Im Musikinstrumentenbau verbesserten die angelsächsischen Länder, aber auch Italien, Frankreich und die Tschechoslowakei (besonders das Sudetenland) ihre Stellung zu Lasten Deutschlands, das 1928 nur mit 50 % an der Weltausfuhr beider Gewerbebetriebe beteiligt war. Viel einschneidender noch als diese Konkurrenzkämpfe wirkten sich in den dreißiger Jahren und vor allem nach dem zweiten Weltkrieg der Geschmackswandel und die preisliche Überlegenheit der Fabrikwaren über die handwerklichen Heimerzeugnisse aus.

Die fortschreitende Technisierung hat die Nachfrage nach mechanischem Blech- und Plastikspielzeug und nach Sportgeräten gewaltig gesteigert, eine Nachfrage, der die Industrie sehr schnell entsprach. Die zwar ebenfalls in großen Serien, aber meist doch handwerklich gefertigten Holzspielwaren, Puppenstuben, Stofftiere und Bastelspiele fanden dagegen nicht mehr so großen Absatz wie einst, da sie nicht zum „modernen Tempo“ passen und sich die Beschaulichkeit und Stille, in der sie heimisch sind, immer seltener finden. Die Einrichtung des Rundfunks und der modernen Tonübertragungsgeräte hat die Nachfrage nach Klavieren, Geigen, Cellis, Harmonien und Harmonikas stark beeinträchtigt.

Zusammensetzung der Produktion von Spielwaren und Musikinstrumenten 1913 und 1955

Position	(in %)	
	Deutschland 1913	Bundesrepublik 1955
Spielwaren		
Puppen und Stoffspielwaren	31	20
Metallspielwaren	27	52
Holzspielwaren	22	7
Papierspielwaren	12	6
Sportgeräte	3	15
andere Spielwaren	5	—
Insgesamt	100	100
Musikinstrumente		
Klaviere	83	6
Mund- und Handharmonikas	8	29
Saiten- und Blasinstrumente	6	1
mechanische Musikgeräte	3	64
Insgesamt	100	100

Die durch diese Veränderungen benachteiligten Produktionszweige sind durchweg in Thüringen und Sachsen beheimatet. Bereits in den dreißiger Jahren

wurden der Thüringerwald und das Erzgebirge zu weithin berichtigten Notstandsgebieten, als die besondere strukturelle Krise dieses Gebietes durch die allgemeine konjunkturelle Krise verschärft wurde. 1933 waren im Reichsdurchschnitt 31 % der Spielwaren- und 59 % der Musikinstrumentenmacher arbeitslos, in Mitteldeutschland lagen die Ziffern wesentlich höher. Der wirtschaftliche Aufschwung der dreißiger Jahre brachte keine durchgreifende Besserung; im günstigsten Jahr (1937) erreichte die deutsche Ausfuhr an Spielwaren und Musikinstrumenten kaum 50 % der Ausfuhr des Jahres 1928. Das Jahr 1939 zerschnitt erneut die Verbindung zu den wichtigsten Absatzmärkten. Bald setzten Materialschwierigkeiten für diese „nicht kriegswichtigen“ Gewerbezweige ein, mehr und mehr wurden die Arbeitskräfte für die Rüstungsindustrie und die Wehrmacht abgezogen. So hatten die Betriebe 1945 bereits 15 sehr schwere Jahre hinter sich, als der Einmarsch der sowjetischen Truppen neue Schwierigkeiten brachte.

NACHKRIEGSENTWICKLUNG

Die Schwierigkeiten des Daseins unter sowjetischem Regime wurden für die thüringischen und sächsischen Spielzeug- und Instrumentenmacher nicht sogleich offenbar. Sie wurden zunächst sogar schonend, ja freundlich behandelt. Viele Russen sind musikalisch, fast alle sind kinderlieb. Die Soldaten und Besatzungsbeamten tauschten gern Spielzeug ein, die Besatzungsbehörden bestellten große Posten Harmonikas und Saiteninstrumente — natürlich auf Reparationskonto — und sorgten insoweit für Rohstoffe (Messingblech), Kohle und Strom. Demontagen wurden fast überhaupt nicht vorgenommen; es wäre bei der maschinellen Ausrüstung allerdings auch kaum viel zu holen gewesen.

Die Enteignungen hielten sich — verglichen mit anderen Wirtschaftszweigen der Sowjetzone — in Grenzen. Sowjetaktiengesellschaften (SAG) wurden gar nicht geschaffen. In „Volkseigentum“ wurden nur wenige größere Betriebe übergeführt. Sie sind in der „Vereinigung volkseigener Betriebe“ (VVB) „Musikkultur“ zusammengefaßt.

Die überwiegende Mehrzahl der nach Hunderten zählenden Mittel- und Kleinbetriebe und der nach Tausenden zählenden Heimarbeitsbetriebe befindet sich bis zum heutigen Tag in Privatbesitz, wie ein Rundgang durch den „Petershof“ der Leipziger Messe zeigt. Fast 1000 Kleinstbetriebe sind in handwerklichen Hersteller- und Verkaufsgenossenschaften zusammengeschlossen, die es in größerer Zahl in und um Sonneberg gibt (Sonneberg, Köppelsdorf, Oberlind, Judenbach, Mengersgereuth-Hämmern, Schalkau, Steinach, Eisfeld, Effelder, Rauenstein), ferner in Gotha und in Seiffen/Erzgebirge sowie in Markneukirchen/Vogtland (Musikinstrumenten-Handwerker-Genossenschaft = „MIGMA“). Diese Genossenschaften haben in neuerer Zeit die Machtstellung vieler Verleger, nicht aber deren Marktkenntnis und Beweglichkeit übernommen. Die Genossenschaften bemühen sich für ihre Mitglieder um die Materialbeschaffung, den Absatz und die Kreditgewährung. Sie sind heute zugleich Kontrollorgane des Regimes.

Wichtige „volkseigene“ Betriebe der Spielwaren- und Musikinstrumentenindustrie

Name	Standort	Fertigungsprogramm
Sonneberger Spielwaren- und Maskenwerke	Sonneberg	Puppen, Stoffspielwaren, Holzspielwaren, Karnevalsartikel
Thüringer Spiel- und Holzwarenfabrik Puppenfabrik	Sonneberg	Baukästen, Spiele, Tischtennis
	Waltershausen	Puppen
Plüsch- und Stoffspielwarenfabrik	Gehren	Teddybären, Stoffspielwaren
Holzspielwarenfabrik	Schleiz	Schaukelpferde
Spielwarenfabrik Patent-Lineol	Brandenburg	Plastik-Tiere u. -Indianer, Blechspielwaren
Seiffener Spielwaren	Seiffen	Kaufläden, figurliche Holzarbeiten
Spielwaren	Ehrenfriedersdorf	Puppen, Bälle, Füllartikel
RFT-Gerätewerk	Chemnitz	Elektrische Eisenbahnen
Klingenthaler Harmonikawerke	Klingenthal	Akkordeons, Handharmonikas, Konzertinas, Bandonions
Bandonionwerk Carlsfeld	Carlsfeld	Handharmonikas, Konzertinas, Bandonions
Sächsische Musikinstrumentenfabrik	Klingenthal	Blasinstrumente
Vereinigte Mundharmonikawerke (Seydel)	Klingenthal	Mundharmonikas
Markneukirchner Catgut- u. Saitenwerk	Markneukirchen	Musiksaiten
Leipziger Pianofortefabrik (Hupfeld-Zimmermann)	Leipzig	Kleinklaviere
Pianofortefabrik	Eisenberg	Pianos
Sächsische Pianofortefabrik (Rönisch)	Seiffenhennersdorf OL	Pianos

Die Materialbeschaffung war — von einzelnen Metallteilen abgesehen — in der ersten Zeit nach dem Kriege kein besonderes Problem. Viele Betriebe hatten Vorräte an abgelagerten Hölzern, auch gab es überall noch Restbestände an Lacken, Verdünnungsmitteln, Leim, Trockenfarben, Papier und Textilien. Wer einen Engpaß hatte, tauschte mit einem anderen Betrieb oder kompensierte einen Teil seiner Fertigung gegen Roh- und Hilfsstoffe — häufig auch über die nahe Zonengrenze. Das war zwar umständlich, half aber weiter.

Die Währungsreform und die Absperrung der Zonengrenzen im Jahre 1952 schränkten diese Möglichkeiten ein, ohne daß die für die Materialversorgung der Privatbetriebe verantwortlichen „Staatlichen Vertragskontore“ in den Bezirkshauptstädten in der Lage gewesen wären, den Betrieben das Nötige zuzuweisen. Es war meist nicht mangelnder guter Wille der Angestellten dieser Kontore, wenn in den Betrieben akute Materialschwierigkeiten auftraten und es zu Kurzarbeit und zur Nichteinhaltung der Liefertermine kam. Vielmehr ging es weit über die Kraft dieser Stellen, von heute auf morgen die Materialbeschaffung für Tausende kleiner Betriebe mit unterschiedlichsten Bedürfnissen in die Wege zu leiten und die damit verbundenen umfangreichen planbürokratischen Schreibarbeiten zu bewältigen. Vor allem aber waren

den Kontoren materiell enge Grenzen gesetzt, da sie aus Ostberlin bewußt zu klein gehaltene Kontingente erhielten. In Ostberlin spielten „Klassenkampf“-Erwägungen, nämlich die Benachteiligung der Privatbetriebe und die Bevorzugung der „volkseigenen“ Betriebe die entscheidende Rolle. Das wirkte sich so aus, daß z. B. die für die Puppenkleidung für das IV. Quartal 1950 — Weihnachtsgeschäft! — zugesagten Textilien in Sonneberg erst Ende Dezember 1950 ausgeliefert wurden und vom „Staatlichen Vertragskontor“ in Erfurt für das I. Quartal 1951 überhaupt nichts „eingeplant“ wurde.

Import- und „West“-Materialien wurden unter diesen Umständen zum ernstesten aller Engpässe; rheinischer Plüsch für die Teddybären, westdeutsche Spezialteile für den Pianofortebau oder hauchdünne Messingstimmen für die Glasprometen (Christbaumschmuck) waren nur unter Einschaltung der Ostberliner Zentralstellen erhältlich. Wenn durch eine Devisen- oder Westmarkfreigabe für einen „außerplanmäßigen“ Materialeinkauf der zehnfache Exporterlös an harten Devisen ermöglicht wurde, stimmten die Verantwortlichen in Ostberlin im allgemeinen zu, sofern die Notenbank über einen „nicht verplanten“ Devisenbestand verfügte; und das war nur selten der Fall. Es sind dies nicht etwa die grotesken Auswüchse einer noch in den Kinderschuhen steckenden Planwirtschaft. Die Betriebe müssen sich vielmehr bis auf den heutigen Tag mit den Materialsorgen, mit Formularen, laufenden Vorsprachen bei den Dienststellen und in Ostberlin, mit Bitten und mit Mahnungen herumplagen.

Diese Schwierigkeiten führten 1950—1952 zu einem quantitativen und qualitativen Leistungsrückgang der Spielwaren- und Musikinstrumentenindustrie. Wenn seither dennoch ein zumindest qualitativer Anstieg zu beobachten ist, so ist dies vor allem dem Selbstbehauptungswillen der thüringischen und sächsischen Betriebe zu verdanken.

SELBSTBEHAUPTUNGSWILLE

Die Bewohner des südlichen Thüringerwaldes im Raum Sonneberg haben seit jeher zähe um ihr Dasein kämpfen müssen. Als im 17. Jahrhundert die Erträge des kargen Bodens und der Köhlerei nicht mehr ausreichten, gaben Nürnberger Kaufleute, die auf der alten Handelsstraße nach Leipzig hier vorüberzogen, die Anregung, den Wald- und Holzreichtum zu nutzen und Holzspielzeug herzustellen. Es entstanden erste Drechslerwerkstätten in Judenbach und Steinhaid. Um 1750 liegen die Anfänge der Technik, die in Holz geschnitzten Tier- und Hohlkörper mit Teigmasse auszufüllen. 1806 wurde in Sonneberg aus Papier, Lumpenfaser, Roggenmehl, Schlemmkreide und Kaolin das erste Papiermaché hergestellt, das zum Grundstoff der Attrappenanfertigung werden sollte. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts setzten die Thüringer in der Spielzeugfertigung Maschinen ein, kombinierten die Maschinen- mit der Handarbeit und gingen zur Massenproduktion etwa der Steinacher Holzschiffe über. Seither bilden die Holz- und Papierpielwaren, die Puppen und später auch die Plüschtiere den Kern der Produktion des Spielzeugzentrums

Sonneberg. Neben Sonneberg konnten sich Waltershausen als Puppenstadt und Ohrdruf als Zentrum der Holzpferde und -ställe entwickeln. Nach 1945 nötigten die Verhältnisse die Spielzeugmacher zu neuen Anstrengungen. Sie gewannen die Pädagogen zu Bundesgenossen und entwickelten brauchbare Holzisenbahnen, -autos, -straßenbahnen, -traktoren, gute Konstruktionsbaukästen aus Holz, Hof- und Werkstattbaukästen, zusammenlegbare Drei-Zimmer-Puppenhäuser, Zwergziegelbaukästen mit wasserlöslichem Mörtel sowie — mit etwas geringerem Erfolg — neue Puppentypen mit elastischen abwaschbaren Gliedern und mit Schlaf- und Schelmenaugen.

Die erzgebirgische Spielwarenherstellung ist ebenfalls sehr alt; auch sie zeugt von dem Willen, an der alten Heimat festzuhalten und sich nicht so leicht entmutigen zu lassen. Die Holzschnitzerei und -drechslerei ist eine alte Volkskunst der erzgebirgischen Bergleute. Sie wurde ursprünglich als Feierabendliebhaberei und Quelle eines Nebenverdienstes betrieben; nach der Stilllegung der Bergwerke wurde sie zur Hauptgrundlage des Broterwerbs. In Seiffen entwickelte sich die Kunst der erzgebirgischen Miniaturen, der Tiere, Gespanne, Häuser und Bäume. Grünhainichen wurde die Stadt der Märchenfiguren, der Engel, der Kometen- und Mondreiter und der Brettspiele. Ober- und Nieder-Neuschönberg spezialisierten sich auf Puppenmöbel und Holzfahrzeuge; Borstenhof und Eppendorf wurden zu Schachspiel-dörfern. In Blumenau siedelten sich später vier Baukastenfabriken an, deren sehr billige Erzeugnisse immer noch waggonweise exportiert werden. Auch in der „Verleger-Stadt“ Olbernhau wird Spielzeug hergestellt. Wie in Thüringen wurden auch im Erzgebirge nach 1945 viele Neuheiten entwickelt, so etwa vollbewegliche Holzkleinpuppen, handgemalte Trachtenpuppen aus Holz, unzerbrechliche Kasperlköpfe nach einem neuen Preßverfahren, zusammenlegbare Puppenstuben, Wagenbaukästen und Dutzende neuer Puppenmöbelgarnituren.

Im Vergleich zu früheren Zeiten haben das thüringische und das erzgebirgische Spielwarenangebot an Breite eingebüßt, dafür jedoch an Qualität durchaus gewonnen. Es ist kein schlechtes Zeichen, wenn Besucher aus der Bundesrepublik in der Zone gern Spielwaren einkaufen, und zwar nicht nur wegen des günstigen Wechselkurses, sondern beinahe mehr noch wegen der guten Qualität.

Die Bewohner der „klingenden Täler“ im oberen Vogtland (Westsachsen) mit den Orten Bad Brambach, Markneukirchen, Klingenthal und dem sudeten-deutschen Graslitz bauen ihre Musikinstrumente ebenfalls nach Jahrhunderte alten Traditionen. Vor allem in Markneukirchen sind die Geigenbauer daheim; in zahlreichen anderen Handwerksbetrieben des Ortes entstehen alle übrigen Orchesterinstrumente sowohl als Spitzenerzeugnisse für Konzertorchester und Solisten wie auch in einfacher Ausführung für die Jugend. Die modernen Volksmusikinstrumente Mundharmonika und Ziehharmonika entstehen ebenfalls oft — und zwar als Teilfertigung in 20 verschiedenen Branchen — in Kleinstbetrieben; in größeren

Unternehmen erfolgen der Zusammenbau und das Stimmen. Daneben haben sich einige größere Betriebe vor allem in Klingenthal entwickelt. Auch die Bewohner des sächsischen „Musikwinkels“ standen nach 1945 vor der Aufgabe, ihre Existenzmöglichkeiten durch Neuschöpfungen zu verbessern. Mit dem Blick nach Osten forcierte man die Herstellung nationaler Musikinstrumente ferner Völker, dem Westen wurden extravagante Jazzinstrumente angeboten. Es kam zur Neukonstruktion eines Akkordeons, das Geigen-, Flöten- und Klarinettenstimmen naturgetreu neben den üblichen Klangeffekten wiedergibt. Es wurde ein verbessertes Maschinenregister für Akkordeons entwickelt, das ein einwandfreies Umschalten während des Spiels ohne Spielbehinderung und Klangstörung ermöglichen soll. 1952 brachten die Klingenthaler Harmonikawerke schließlich ein neues Akkordeon mit 41 Tasten, 140 Bässen, 5-chörig mit Doppeloktavstimmung, 13 Diskantregistern mit Vibratoeffekt und 4 Baßregistern heraus. Das neugegründete Forschungsinstitut für den Musikinstrumentenbau schließlich soll die technische Verbesserung der Instrumente systematisch betreiben und hierbei Hand in Hand mit Solisten und Kapellmeistern zusammenarbeiten.

Die bedeutendsten Pianofortefabriken der Zone sind in Leipzig und seiner weiteren Umgebung ansässig. Neben den in „Volkseigentum“ überführten Betrieben von Hupfeld-Zimmermann arbeiten hier die berühmten Werke von Julius Blüthner, Julius Feurich, August Förster und die Harmoniumfabrik O. Lindholm. Die Lage dieses Produktionszweiges unterscheidet sich wesentlich von derjenigen der Spielwaren- und Musikinstrumentenmacher im Thüringerwald und im Erzgebirge. Im Pianobau gehört der handwerkliche Kleinbetrieb längst der Vergangenheit an. Schon vor einem Vierteljahrhundert war der Konzentrationsprozeß weit vorangeschritten; mittlere und größere Fabrikunternehmen lieferten den größten Teil der — stark rückläufigen — Produktion. Im Kriege hatten die Werke in Großstädten, so Julius Blüthner in Leipzig, erhebliche Luftkriegsschäden davongetragen, die noch nicht wieder beseitigt wurden. Heute führen die Werke ein bescheidenes Dasein mit niedrigen Produktionsziffern (Blüthner wöchentlich zehn Stück) oder — mangels ausreichender Aufträge — mit Nebenproduktionen wie die Leipziger Pianofortefabrik, die nebenher Bleistifte herstellt. Aber selbst in dieser besonders mißlichen Lage kam es zu Neukonstruktionen, so eines verbesserten Modells des Konzertflügels und eines neuen raumsparenden Kleinpianos von 105 cm Höhe mit einklappbarer Klaviatur und einem Tonumfang von sieben Oktaven.

ABSATZSORGEN

Man darf behaupten, daß 16 Jahre Absatzsorgen und 11 Jahre Sowjetregime die Lebenskraft der alten Gewerbe im Thüringerwald und im Erzgebirge immer noch nicht gebrochen haben. Die Freude hierüber darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Jahrzehnte ihre tiefen Spuren hinterlassen haben und daß Sonneberg und Klingenthal nicht mehr sind, was sie einst waren.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Spielzeug- und Musikinstrumentenherstellung Thüringens und Sachsens bestand früher darin, daß sie — in den zwanziger Jahren — über 60 000 Menschen beschäftigte und an der deutschen Ausfuhr mit rund 80 Mill. RM (1928) beteiligt war. Der Rückgang auf etwa 35 Mill. RM (1937) war für die Heimarbeitbezirke in den Gebirgen bereits ein bitterer Rückschlag.

Diese Entwicklung hat sich noch weiter verschärft. Den Wert der sowjetzonalen Spielwaren- und Musikinstrumentenexporte im Jahre 1955 darf man unter Berücksichtigung der Preisverhältnisse in der Zone und der Exportsubvention mit höchstens 20 Mill. DM (in Preisen von 1937) annehmen. Der Rückgang oder richtiger die nur bis zu dieser Höhe erfolgte Wiederaufnahme der Ausfuhr ist eine Folge der Konkurrenz anderer Herstellerländer; sie resultiert weiter aus der zögernden Wiederherstellung der Handelsbeziehungen zwischen der Zone und den alten Käuferländern im Westen, die zudem — infolge des Bedarfswandels — auch ihrerseits nicht mehr so brennend an diesen Waren interessiert sind; schließlich legen auch die östlichen Handelspartner kein großes Gewicht auf Spielwaren- und Musikinstrumenten-Importe.

Offensichtlich von noch größerer Tragweite sind die Einbußen im Inlandsabsatz. 1928 belief sich der gesamtdeutsche Verbrauch auf rund 200 Mill. RM; zur Hälfte kamen die Waren aus Betrieben in der derzeitigen Sowjetzone. Dieser so wichtige Inlandsmarkt ist den Betrieben Thüringens und Sachsens zu über 70 % nur noch über den Interzonenhandel zugänglich. Angesichts dieser Begrenzung und der Vorliebe für „harte“ Waren haben die Spielwaren und Musikinstrumente nur geringe Chancen; die Absatzmöglichkeiten liegen unter 25 % der Vorkriegsziffern.

Eine derartige Absatzkrise, die nun schon über 25 Jahre andauert, wird irreparabel, wenn die Fachkräfte in andere Berufe abwandern und kein ausreichender Nachwuchs mehr herangebildet wird. Die Abwanderung aus der Spielwaren- und Musikinstrumentenherstellung begann bereits während der Weltwirtschaftskrise und verstärkte sich nach 1945, zumal der Uranbergbau mit seinen weit besseren Verdienstmöglichkeiten nur eine Eisenbahnstunde von Sonneberg, Klingenthal und Seiffen entfernt ist. Die Abwanderung nahm derartige Ausmaße an, daß die Klingenthaler Betriebe, obwohl sie nur teilweise ausgelastet sind, seither laufend über den Mangel an qualifizierten Fachkräften und den unzureichenden Nachwuchs klagen. Auch die Thüringer Genossenschaften sind stark überaltert, auch sie suchen vergeblich nach Nachwuchskräften. Sogar im Klavierbau fehlen die alten Fachkräfte und der Nachwuchs.

Die alten Spielzeug- und Musikinstrumentenmacher Thüringens und Sachsens hoffen, daß die Wiedervereinigung Deutschlands nicht mehr gar zu lange auf sich warten läßt und sodann ein, wenn auch bescheidener, Aufschwung einsetzt. Andernfalls sind die alten Gewerbebezirke des Thüringerwaldes und des Erzgebirges in Gefahr, zu einem kulturell zwar wertvollen, wirtschaftlich aber bedeutungslosen Kunstgewerbe herabzusinken.